

Willi Weglehner

**Doppel mit Damen**

Originalausgabe

**EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig  
[www.einbuch-verlag.de](http://www.einbuch-verlag.de)

**EINBUCH** Belletristik Edition

copyright 2016 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig  
printed in Germany  
Umschlaggestaltung: Welle  
Zeichnung: Patrizia Terranova

ISBN 978-3-942849-48-7

[www.einbuch-verlag.de](http://www.einbuch-verlag.de)

Besondere Ehrerbietung sei Esther Vilar erwiesen, deren Werke alle Jünglinge und Maiden beizeiten studieren sollten.  
Die Spezies Homo sapiens wird dadurch nicht aussterben.

Ein jegliches Denken und Handeln des Weibes wird von seiner Natur bestimmt. Diese Natur wiederum unterliegt den Gesetzen der Gattung Femina sapiens. Das Weib ist daher weder für sein Denken noch für sein Handeln direkt verantwortlich zu machen.

Giacomo Casanova,  
Werke,  
Bd. 1½  
Kap. Mitte,  
am Ende

## Inhalt

I. Präludium mit Fuge	Seite 5
II. Sonnenweltuntergang	Seite 11
III. Von Waisen und Witwen	Seite 34
IV. Pech in der Liebe, Glück im Spiel oder Glück in der Liebe beim Spiel	Seite 64
V. Zurück zu den Wurzeln	Seite 97
VI. Bizarres, dem Geschäft zuliebe	Seite 111
VII. Suche ... Biete ...	Seite 148
VIII. Bäder, Wellness und Millionen	Seite 185
IX. Bitter Lemon und Honigbiene	Seite 223
Epilog	Seite 254

## I. Präludium mit Fuge

Der Zeitpunkt der höchsten Gefahr ist da. Lange hinausgezogen, zeitweise vergessen, ja sogar verdrängt nach klassischem psychologischem Standard. Unerbittlich aber war er nähergerückt, geschlichen, gekrochen, niederträchtig wie das Getier ohne Beine, hatte sich herangepirscht wie der Luchs im Walde, verborgen, hingeduckt, zum Angriff bereit.

Vor dem offiziellen Akt sollte es stattfinden, das noch dazu. Damit alle heulten wie die gleichnamigen Susen. Denn dann gäbe es kein Zurück.

Der Rückzug aber ist das Entscheidende. Geordnet muss er sein, nicht Hals über Kopf. Das sähe nach Flucht aus, nach Feigheit vor dem Feind. Und würde zu hundert Prozent Schadensersatzforderungen nach sich ziehen. Wenn nicht mehr. Wegen entgangenen Gewinns vielleicht.

Wo ist das Schlupfloch? Vergessen, einfach vergessen.

Schweißausbruch Numero sieben weicht den teuren Anzug endgültig durch und durch.

Aus den Orgelpfeifen jagt das Präludium. Grässlich und aufdringlich, schnarrend und bestimmend, als wollten sie sagen: Hier spielt die Musik, nur hier. Wage es nicht ...

Die Akustik des Kirchenschiffes in seiner himmelsstrebenden Höhe, die keinen Rettungsanker zum Abflug herunterlässt, wirft die erdrückenden Töne hin und her, hinauf und abwärts, seitwärts, in konzentrischen Kreisen, und doch eckig, diese schnarrenden Töne, die alles durchdringen. Sogar den Willen durchdringen sie und lähmen ihn.

Vom Willen hängt alles ab. Vom Verstand, der den Willen beherrscht. Normalerweise.

Der Verstand ist da, der Wille auch. Aber das Schlupfloch ist weg.

Bei einem späherischen Lokaltermin, vorher, war es noch da gewesen. Groß und nicht ein-, sondern ausladend sagte es: Hier bin ich, hab' keine Angst, Junge. Raus ist viel einfacher als rein.

Die Kirche ist proppenvoll.

Woher kommen die plötzlich alle? Von so einer Riesenverwandtschaft war nie die Rede.

Doch sie sind da. Die Männer im besten Zwirn. Hellgrauer Stresemann oder schwarzer Smoking, hellgraue Westen, hellgraue und schwarze Zylinder sittsam in der Rechten. Manche decken das Herz damit ab, als ertrügen sie nicht mehr, wie es rast; als wollten sie es nicht mehr schlagen hören.

Alles Schauspieler!

Die Älteren haben ein Mahagonistöckchen mit silberknaufigen Löwen- oder Widderköpfen oder mythischen Fantasietieren unter den Arm geklemmt. Blank bis zum Blenden. Angebliche Offiziere aus vergangenen Zeiten.

Die Frauen mit rosaroten oder himmelblauen Hüten, Glacéhandschuhen, Krokodilledertaschen, die sogar echt sind. Braun gespachtelte und weiß gepuderte Gesichter, streng und unbewegt wie Totenmasken, die Leichenstarre betont durch strichige Augenbrauen.

Und dennoch werden sie gleich in unmerkliche Bewegung geraten, diese Totenmasken, wenn die milchigen Augen vor Rührung etwas Krokodilflüssigkeit in seidene Taschentücher abgeben.

Manche der Taschentücher sind vorgehäst.

Sie bilden einen Wall, diese Kunstmenschen. Der Wall verbirgt das Schlupfloch, jetzt ist es klar. Wollte man das Schlupfloch erreichen, müsste man den Wall niederwalzen. Das geht nicht.

Es geht nur mit einer List.

Die List ist jedes Mal verschieden. Da und dort sind nämlich Listen dieser Art bekannt, und die Wälle danach ausgerichtet – Bollwerke, die keinen hinauslassen.

Bollwerke sollen keinen hineinlassen. Normalerweise.

Raus ist viel einfacher als rein? Von wegen. Diese Bollwerke haben nur einen Auftrag: Jeden hinein-, aber keinen hinauszu lassen, völlig pervers!

Das Präludium schrillt schon drei Minuten. Ob er eine Fuge dranhängt?

Die Fuge wäre die letzte Gelegenheit. Fuga heißt ja auch Flucht. Steht bei Wikipedia. Aber eine Garantie kann Wikipedia jetzt auch nicht geben.

Zum Präludium hatte auch eine Frage gehört, allerdings weit im Vorfeld desselben. Eine Frage, die die gefährliche Gratwanderung eingeleitet hatte, wiewohl sie in vielen Fällen unumgänglich, in anderen unnötig gewesen war. Eine bange Frage meistens, dann aber salopp und zweideutig, in scheinbar lockerer Art und Weise gestellt: Wollen wir uns trauen, Liebling?

Kommt erst der Berockte aus der Sakristei, dann ist es zu spät. Bisher war es nie zu spät gewesen, weil der Berockte immer zu spät dran war. Sicher hatte er es immer gut gemeint. Es war ja auch bisher noch nicht vorgekommen. Und wenn doch, dann nur aus Leichtsin.

Obwohl oder gerade weil der Berockte selbst immer auf der anderen Seite des Geschehens steht? Wahrscheinlich.

Es war sogar immer ohne Bestechung gegangen. Allein aus Gnade. Die predigte er nämlich.

Wie kann ein Berockter so mitfühlen, da er doch nie in einer ähnlichen Situation gewesen war, in seinem Leben?

Weil er die Gnade studiert hat, was sonst.

Vielleicht die List mit dem Messingputzmittel? Dann könnte man wenigstens die Ringe wieder retten, die sauteuren.

Wann war das Messingputzmittel zum letzten Mal dran gewesen? Und wo?

In Wuppertal war es. Vor drei Jahren. Wuppertal ist weit weg, und drei Jahre sind eine lange Zeit des Vergessens.

Es könnte klappen.

In dem ganzen Trubel und als Folge der Beschleunigung von der anderen Seite her, war der Katalog der Listen nicht durchgegangen worden, ein verhängnisvoller Fehler. Überhaupt: Wenn von der anderen Seite soviel Hektik entwickelt wird, müssten die Alarmglocken automatisch scheppern. Normalerweise.

Verflucht und Pardon, Herr Pfarrer, aber dieses Mal ist nichts normal. Liegt es am fortschreitenden Alter, das dem Leichtsinn Tür und Tor öffnet?

Ruhestand ...

Ach Ruhestand! Das denkt sich so leicht. In der Praxis sieht der Ruhestandsgedanke ganz anders aus.

Freiberufler hatten schon immer Schwierigkeiten mit der Durchsetzung ihres Ruhestands. Und vor allem die erschwerten Rahmenbedingungen! Es hätte nicht so weit kommen dürfen. Normalerweise kommt es auch nicht so weit. Schon wieder normalerweise.

Das Präludium ist zu Ende. Schweißausbruch Numero acht.

Der hochwürdige Herr blickt fragend, nicht zum Himmel, sondern zur Orgel hinauf. Sekunden verstunden sich. Nicht mal die silberne Krawatte kann man jetzt lockern.

O Gott, die Fuge beginnt. Die Knie knicken leicht ein. Haltung! Die Rettung naht.

Das Kissen mit den Ringen liegt in unmittelbarer Nähe. Ein Griff nur ...

Gemach, langsam, jetzt nur kein übereilter Griff.

Ein leichter Druck gegen den Arm im Arm. Eine Kopfbewegung zum Kissen hin. Der Kopf der anderen Seite folgt. Flüstern.

*Was ist, Liebster? Ist mein Lippenstift verschmiert? Mein Make-up? Passt dir der Pfarrer nun doch nicht? Ist dir nicht gut? Möchtest du ein Schläkchen Klosterfrau Melisengeist? Dann möchte ich auch eines.*

*Die Ringe, Liebste. Sie sind nicht geputzt. Ein Skandal. Das wird Folgen haben. So geht das nicht. Einen Moment. Halte die Stellung. Ich bin gleich zurück.*

Die Arme werden locker. Loslösung. Der rettende Griff nach dem Kissen. *Pardon ... Pardon, Papa ... Entschuldigung, Mama ... die Ringe ... sie sind schmutzig. Bin gleich zurück ... Pardon ... Pardon ...*

Das Schlupfloch tönt unsichtbar und fast unhörbar: *Sagte ich dir nicht, dass es ganz einfach ist. Leichter raus als rein. Nur nichts überstürzen jetzt, Würde, schreiten, das Kissen hochhalten ... Ja, so ist es gut, sieht gut aus, noch etwas höher das Kissen ...*

Der Wall weicht zur Seite, die Fuge flieht vor sich selbst.

Der Wall schließt sich hinter dem Fuganten.

Der Herr Pfarrer erscheint ratlos.

Mesner und Ministranten auch. Wie sollen gerade die verstehen, was da geschieht? So was ist noch nie geschehen.

Der Herr Pfarrer blickt noch ein-, zweimal zum Organisten hinauf, der mit seinen Präludien und Fugen bald am Ende ist. Dann bleibt dem geistlichen Herrn, einem Onkel der Braut und Domvikar, nichts anderes als der Himmel respektive das spitzbogige Gewölbe der weltbekannten Zeremonienkirche.

Er seufzt, und die Nächststehenden des Walles vernehmen ein dünnes: *Dein Wille geschehe ...*

Nicht aber, was die Lippen schweigend hervorbringen: Mein Haus soll ein Bethaus sein ...

Die Herrschaften bleiben mit gefalteten Händen sitzen bis zum Abend und reden sich untereinander gut zu. Das Ringgeschmeide sei ja wirklich nicht geputzt gewesen. Das habe man mit bloßem Auge erkennen können, als der Bräutigam sich in seiner fürsorglichen Art höchstpersönlich darum angenommen habe.

Erst dann gleitet die Brautmutter wortlos in eine sorgsam geplante Ohnmacht, und die Braut folgt ihr auf dem Fuße, indem sie schluchzend über ihr zusammenbricht. Letztere wird von einem Sanka mit Blaulicht aus der Feuerlinie der Altarkerzen in ein psychosomatisches Fünf-Sterne-Hotel gebracht.

Vor dem Kirchenportal war rechtzeitig ein standesgemäßer Porsche 911 vorgefahren. Mit einem weißen Hochzeitsflor an der Antenne.

*Puh, das war knapp! Das ist schon lange nicht mehr passiert.*

*Ja, das war knapp ... Das darf endgültig nie mehr passieren.*

Ein zufällig vorbeikommender Passant, der von der bedeutungsschwangeren Beinahe-Zeremonie nichts weiß, aber die Orgel tosen hört aus dem halb geöffneten Kirchenportal und all die Hochzeitsflore an den Nobelkarossen davor sieht, erschrickt, reibt sich die Augen und schüttelt, als das nichts hilft, sein Hirn zusammen.

Wer oder was sitzt da in dem Porsche?

Warum sehe ich heute trotzdem alles doppelt? Kündigt sich ein Gehirnschlag an? ... Oder sehe ich doch nicht doppelt? ... Dann ... sind das ... womöglich Zwillinge ... Mensch, seit wann heiraten Zwillinge? Schwule ja, das ist nichts Neues ... ich verstehe die Welt nicht mehr, nur fort von hier!

Der Porsche braust davon.

Jetzt endlich lockern sich Krawatte, oberster Hemdknopf, Handschuhe wie von selbst. Der Zylinder wackelt auf dem Kopf und fällt aus freien Stücken herunter. Die winzigen Schweißperlchen beginnen, sich zu kühlenden Tropfen zusammenzufinden und kleine Rinnsale auf blanker Haut zu bilden.

*Fahr nur nicht zu schnell. Damit man uns nicht doch noch stellt, hier, mitten in der Stadt.*

Durch das halb geöffnete Seitenfenster strömt frische Luft herein.

*Ah! Freiheit, die ich meine ...*

*Beinahe hätten wir sie verspielt. Das darf nie wieder passieren.*

*Nein, wieder.*

## II. Sonnenweltuntergang

Edelbert setzte sich auf die nächste freie Bank. Dazu brauchte er nicht mal übermäßiges Glück, denn alle Bänke waren frei. Stille lag über dem Park, die Parkbankrentner waren bereits zum Dämmereschoppen gegangen.

Edelbert hatte seinen eigenen Schoppen dabei. Er fingerte den silbernen Flachmann aus der Brusttasche seines schicken Velourjacketts, rückte das verschobene seidene Halstuch zurecht und nahm einen moderaten Schluck. Trinken war nicht seine Sache, denn es schadete dem Geschäft. Aber besondere Umstände machen besondere Maßnahmen nötig, insbesondere tragische Umstände, rechtfertigte er sich vor sich selbst.

Der Cognac schmeckte nicht, doch die trudelnde Seele begann es ihm auf der Stelle zu danken. Sie rührte sich ein wenig in den Seilen.

Die Blätter des Ahorns über ihm waren dabei, sich zu verfärben. Die Strahlen der schrägstehenden Sonne blendeten ihn zwar, doch sie schickten auch noch etwas feuchte Restwärme herüber. Es war Ende September.

Edelbert sumnte *Melancholie im September*, obwohl ihm nicht nach Summen zumute war. Nach Singen schon überhaupt nicht. Dabei war er ein guter Sänger, wenn er schmeichelte: *Man müsste Klavier spielen können* oder *Du hast Glück bei den Frau'n, Bel Ami*. Stattdessen grunzte er unwillig. Doch was blieb ihm im Moment anderes, als hier sitzen zu bleiben und seine Seele zu stabilisieren?

Mit dem Flachmann hatte er, ohne es zu wollen, die Ansichtskarte aus der Jacke gefischt. Palmenstrand, weißer Sand, türkisblaues Meer, Singlewolken.

Verdamnte Scheiße!

Die Seele bäumte sich auf. Ein gutes Zeichen, meinte er und nahm trotzdem einen zweiten Schluck.

Edelbert schloss die Augen. Die Palmen begannen, im warmen Wind zu singen. Die Meereswellen fielen mit einem kurzen Plopp in den jungfräulichen Sand und verloren sich unter den

nächsten. Weit draußen, außerhalb der Lagune, türmten sie sich höher auf, bildeten Linien, die sich zu verfolgen schienen, weiß und schäumend. Die Singlewolken standen unbeweglich am Himmel und säuselten Paradiesgesänge. Selbst das Krächzen eines Papageis, der irgendwo in einer Palme hockte, klang wie Minnegesang. Felis kam. Sie winkte ihm zu. Und ging vorüber.

*Felis ... was ist? Wohin willst du, Schätzchen?*

Felis drehte sich noch einmal um und lächelte. Dann verschluckten sie die dünnen Wellen. Oder waren es die Palmen, die sich ein Stück weiter dicht an die Bucht drängten?

*Felis! Liebste Felis, mein Kätzchen ... komm doch zurück, bitte, bitte!*

Aber Felis war fort. Aufgelöst, Luft geworden, warme Luft, Wind, der nun Edelberts angesilberte Haare zauste.

Was wagte da auf einmal der Wind? Merkwürdige Töne anschlagen? Nee, nicht merkwürdige, sondern ätzende. Durchdringend hoch, trommelfell- und hirnschädigend. Er nahm noch einen Schluck.

Seine Zehen wetzten sich am Sand, der beinhart geworden war. Widerwillig öffnete Edelbert die Augen. Keine Stillstandswolken, sondern Schrägstandssonne, die ihn blendete. Die hochfrequenten Töne zeterten jetzt sogar schrillfrequent. Es wurde unerträglich. Gequält schloss er die Augen wieder.

Die Foltertöne kamen von unten. Edelbert zog ein Lid in die Höhe, um in die Tiefe zu blicken. Kein Sand, sondern Gewölle war dort, das sich an seinem Bein zu schaffen machte. Aus dem Gewölle wuchs ein Ausleger und hob sich. Die Töne verstummten. Dafür wurde es warm an seinem Fuß.

Verdammte Scheiße! Edelbert sah, dass er sich getäuscht hatte, denn der Ausleger pisste.

*Verflucht und zugenäht! Der pisst mich an, der Ausleger!*

Sofort begannen die schrillen Frequenzen erneut, Edelbert zu malträtiert. Entsetzt identifizierte er diese jetzt als Hundegebell. Konnte denn eine Mischung aus Ratte und Reinigungsgerät so abartig bellen?

Nur ein Hund bellt, dachte Edelbert.

Ja, es war ein Hund, der seiner Vorstellung von einem Normalhund in keinerlei Weise gerecht wurde. Ein Gewöllhund, der ihm ans Bein pisste. Edelbert trat zu. Das Hundegewölle jaulte auf und flog zwei Meter durch die Luft.

*Du scheißverdammtes Pissvieh! Hau bloß ab!*

Die Schrägstandssonne warf einen runden Schatten. Die Welt verdunkelte sich. Der Schatten stammte von einem weit ausladenden Hut. Mehr sah Edelbert in diesem Moment noch nicht, weil die Schrägstrahlen die Ränder des Hutes grell umrahmten und deshalb nicht erkennen ließen, was der Hut unter sich barg. Dafür hörte er etwas, das dem Gewöllhundegbell erschreckend ähnlich klang.

*Was erlauben Sie sich, Sie Flegel! Sie Tierquäler, Sie Hundekiller! Sie besoffenes Parkbankfaktotum! Kann man nicht mehr spazieren gehen, ohne von diesem asozialen Gesindel getötet zu werden? Polizei, Wachleute, Schutzmänner, Offiziere, hierher!*

Edelbert erschrak bis in die Knochen. Das war Weibes Stimme, mutiert zum Gewöllgebell. Kannte er aus unrühmlichen Zeiten. Er sah, dass auf der nahen vierspurigen Ausfallstraße ein Streifenwagen vorüberfuhr. Stadtauswärts.

Edelbert fasste sich, denn die Beamten im Polizeiauto winkten der Breithutdame, die ihr Gekeife mit wilden Gesten unterstrich und mit ihrem überflüssigen Regenschirm nach der Herbstsonne stach, fröhlich zu. Das Gewölle kauerte auf der anderen Seite des Weges, leckte sich mit einem flinken roten Gewöllzünglein pausenlos die Schnauze und winselte.

*Schnucki, mein armes kleines Schnuckilein, du bist am Leben, dem Himmel sei Dank! Komm her zu Frauchen, komm, komm.*

Endlich konnte er die Breithutdame in ihrer vollen Erscheinung sehen: Weißer Queen-Mum-Mantel, so weiß wie der Hut, darunter ein Kopf von der gelungenen Quadratur der Kugel, bespannt mit einer kolorierten Lederapfelhaut, die von schätzungsweise anderthalb bis zwei Pfund Make-up notdürftig zugekleisterten Furchen, Risse, Schrumpeln und Schrunden darin, verkniffene, hellrosa geschminkte Strichlippen, heimtückisch blitzende Äuglein, die von ebenso dünnen schwarzen Strichen überwölbt waren, goldfarbene Halbkugeln von der Größe eines Pfirsichs an lang gezogenen Ohrlappen. Das, was nach der Vorstellung der Trägerin wie das Gesicht einer Diva wirken sollte, glich einer Totenmaske, von zahllosen Schönheitsoperationen entstellt, in der sich gerade die Strichlippen noch ein wenig bewegten.

Edelbert kannte sich aus mit solchen Gespenstern, und dieses gezinkte Neutrum da kam ihm gerade recht in seinem Kummer. Wie Michael Jackson, dachte er, nur 30 Jahre älter – und vermutlich irgendwann mal weiblich gewesen.

Jedes weitere Schnittchen hätte das Leder unwiederherstellbar zerreißen lassen. Der Background um solche war ihm auch nicht unbekannt: Einziges Kapital, ihre relative Schönheit und Kunst der Schauspielerei. Frühzeitig einen solventen Mann geangelt, selbst nie etwas gearbeitet, dafür aber sein Geld zum Fenster hinausgeschmissen. Lebensinhalt Shoppen und Cafés, von vorne hofiert und gebauchpinselt, hinter ihrem Rücken ausgelacht werden – wovon sie freilich nichts wussten –, nie Kinder gewollt, weil die lästiges Beiwerk gewesen wären. Den Alten beizeiten ins Grab geärgert, vielleicht mit einer unbedeutenden, weil dann im Falle eines Falles kaum nachweisbaren, dafür aber regelmäßigen Portion Strychnin zum Frühstück nachgeholfen. Dann 60 Prozent von dessen Rentenanspruch in Höhe von monatlich 7000 Kröten kassiert.

Ein kurzer, heftiger Schüttelfrost überkam ihn.

*He, ist das Ihr Vieh, verdammt noch mal? Er pisst mich an und verbellt mich, sehen Sie das nicht, Sie verrostetes Schrapnell? Leinen Sie ihn sofort an!*

Ein geringschätziger Blick aus den dämlichen Augen musterte ihn von unten bis oben.

*Ihr Seidenschal ist aus Singapur und noch dazu vom Schnaps bekleckert, Sie Penner. Lungern hier im Park umher und quälen harmlose Tiere. Komm, Schnuckilein, lass uns weggehen, der stinkt. Schutzmann! Wachmann, Herr Offizier! Nehmen Sie den Kerl zur Ausnüchterung in Gewahrsam!*

Der Streifenwagen war längst verschwunden. Die Polizei ist im Allgemeinen doch vernünftig, dachte Edelbert und streckte ihr die Zunge raus.

*Mir scheint, Sie sind aus einer Ausstellung für missglückte moderne Kunst entsprungen. Hauen Sie ab, mit ihrem Stinker da!*

Die Dame wendete sich empört ab, hob Schnuckilein hoch und stampfte ganz undämlich davon. Das Gewölle vergaß vorübergehend die eigenen Schwären. Sein Zünglein leckte stattdessen die Furchen, Schrunden, Schrumpeln und Risse der lärmenden Larve.

Niemals – das heißt, unter normalen Umständen – hätte Edelbert so barsch reagiert. Er war kein Nörgler, kein Pöbler, kein Lümmel, kein Ochse, vor allem aber kein Flegel, wie das Schrapnell ihn beschimpft hatte, sondern ein Gentleman, ein sehr gepflegter noch dazu, der den Knigge zwar nicht für aller Augen unter dem Arm, dafür aber dezent unsichtbar und fest in seinem Kopf eingebrannt bei sich trug. Nicht umsonst schließlich hatten ihm seine guten Eltern den Vornamen Edelbert für das ganze Leben anvertraut. Dieser Name war ihm hehre Verpflichtung.

Er nahm einen Schluck. Es wurde nur ein halber, denn dann war der Flachmann leer.

*Ungeheuerlich!* brummte Edelbert. Nicht, weil der Flachmann leer war. Der schnelle Griff nach diesem in Stresssituationen, war zur geübten Gewohnheit geworden, obwohl er allein den Geruch des Cognacs kaum ertrug.

Wie schnell das geht, wunderte er sich. Man trinkt, einfach so. Ohne sich dessen bewusst zu sein. Man greift in die Jackentasche, einfach so, und holt etwas heraus, das man im Grunde verabscheut. Die beruhigende Wirkung ... na ja ... das war schon verführerisch. Aber jetzt war nichts mehr drinnen. So weit hatte er es allerdings niemals kommen lassen.

*Unglaublich!* steigerte er sich in die neu einsetzende Unruhe hinein.

Warum konnte man nicht in Ruhe gelassen werden? Dafür beschmutzt von einem Fabelwesen, das kein normaler Mensch für einen Hund halten würde, der freilich auch nur seinen Bedürfnissen frönte. Würde man ihn indes für einen Hund halten können, dann könnte man ihm auch aus dem Weg gehen.

Aber die Alte! Die war schuld. Sicherlich hatte sie den Hundsfott abgerichtet, Parkbesucher anzupinkeln, um sie anschließend beschimpfen zu können.

Sein Unmut wuchs.

Ruhig, Edelbert, Contenance! mahnte er sich selbst. Es geht auch ohne Schnaps. Am Ende macht der Schnaps alles noch viel schlimmer.

Ach, Felis ... Karibik ... Sonnenuntergang ... Weltuntergang.

Die Alte hatte den Weltuntergang noch beschleunigt. Sollte er sie verfluchen? Doch sie war schon zu weit weg. Wenn sie den Fluch nicht hörte, nützte er nichts. Ein Fluch ist nur dann wirksam, wenn der Verfluchte Angst vor dem Fluch bekommt.

Die Menschen sind abergläubisch.

Wäre er doch auch nur ein wenig abergläubisch gewesen. Oder wenigstens vorsichtig. Viele Anzeichen hatten darauf hingedeutet. Er aber hatte sie nicht zu deuten gewusst, in seiner Verliebtheit, ja nicht einmal deuten *wollen*, sie vielmehr einfach weggewischt. Verdrängen nannte man das heutzutage. Und das in seinem Alter. Als Endfünfziger.

Ja, unglaublich. Weil er ein strammer Endfünfziger war. Volles, leicht gewelltes Haupthaar, ein Spürchen grau meliert. Braun gebrannt, kein Gramm Fett unter straffer Haut, dafür durchtrainiert und muskulös, gepflegte, samtweiche Hände. Mit Manieren, die blaues Blut vermuten ließen.

Er betrachtete eine Weile seine Hände. Die liebten die Frauen, die ohne Ausnahme gestreichelt werden wollten, besonders, weil diese Hände mehr hauchten als streichelten. Wie ein karibischer Wind hauchten sie. Deswegen hatten sie auch die Karibik als letztes Ziel eines gemeinsamen Restlebensweges ausgesucht, er und Felis.

Ach, Felis ... warum hast du mir das angetan?

Und deswegen hätte er unter normalen Umständen auf das bisschen Hundepisse auch völlig anders reagiert. Etwa so: *O welch liebreizendes Hündchen führen Sie mit sich, Madame? Es ist die Harmonie an sich, eine Symbiose, ein Gesteck von Anmut, nein, von Vollkommenheit!* Um dann das Haupt zu beugen, ihr den Arm zu bieten und schelmisch-jovial hinzuzufügen: *Wie der Herr, so's G'scherr, nicht wahr, ha, ha, ha, hochverehrte Dame. Besser gesagt freilich: Herrin. Zu Diensten, Herrin, kann ich etwas Außergewöhnliches für Sie tun? Sie zum Mittagstisch einladen vielleicht? Ach was, wie profan! Heute Abend ins Theater mit anschließendem Suppé! Morgen in die Oper. Franz von Suppé. Wählen Sie aus, was Ihnen bevorzugt Freude macht, königliche Erscheinung ...*

Normalerweise, ja ... Aber auch unter normalen Umständen wäre das bei dem Schrapnell nicht infrage gekommen. Edelbert wusste, was er wert und sich selbst schuldig war.

Ach, Felis ... mein Kätzchen ...

Verdammt Hundsfott!

Felis, Göttin ...

Aufgeblasenes Schrapnell, das dem Herrgott den Tag stiehlt!  
Den Tag? Nein, alle, die er ihr noch vorgesehen hat.

Das Hosenbein der sportiven hellen Leinenhose war dunkel bis zum Knie hinauf. Er streckte es weit von sich in die Sonne, die immer tiefer sank. Sie hatte nicht mehr die Kraft, das Dunkel zu erhellen. Die Dunkelheit in seiner Seele noch weniger als die auf dem Hosenbein, mit anderen Worten: dieses zu trocknen.

*Der Schnaps hilft nicht gegen die Dunkelheit in der Seele!* entschied Edelbert und schmiss den leeren Flachmann in den nächsten Papierkorb.

Das Schrapnell war noch nicht ganz verschwunden. Sollte er sie noch einmal zur Rede stellen? Ihr im Detail an den missglückten Kopf werfen, was er von ihr hielt?

Er beschleunigte den Schritt und zögerte dann doch. Es wäre unter seiner Würde.

Freilich hatten Frauen dieses Schlages auch zur Klientel gehört und waren ausnahmslos gut bedient worden. Um der Gerechtigkeit willen durfte man keine Ausnahmen machen, ein Berufsgrundsatz. Der Gerechtigkeitsbegriff war dabei bivalent: Einmal, was die Frauen betraf, zum anderen, was das Geschäft betraf. Frauen sind Bestandteil der Schöpfung, daher gleich zu behandeln. Ein Geschäft ist Bestandteil kreativer Gehirne, somit Bestandteil der Schöpfung und daher auch in deren Sinn zu behandeln. So erklärt sich die simple Philosophie, und jedem ist damit gedient. Der Erfolg hatte die Gerechtigkeit belohnt, für die eine wie die andere Seite.

Bei der Frage des Alters hatte man bestimmte Abstriche machen müssen. Auch im Sinn der Gerechtigkeit. Wenn man dem Alter wegen der Kohle den Vorzug gegeben hätte, wäre das ungerecht gewesen gegenüber den Jüngeren, die noch nicht soviel Kohle aufgehäuft hatten. Also maximal bis 63, das war verträglich. Schließlich ging es auch um die eigene Leistungsfähigkeit. Mit den Hilfsmitteln, die die Pharmaindustrie anbot und einer durch autogenes Training bis zur Perfektion entwickelten Vorstellungskraft, die ein Spektrum von Marilyn

Monroe bis Sophia Loren abdeckte, war das zu schaffen gewesen.

Das Schrapnell da vorne mochte gute 78 Lenze zählen und vielleicht den letzten Winter vor sich haben. Nein, da gebot es allein schon die Pietät, Abstand zu nehmen von Auseinandersetzungen die nicht der Menschenwürde entsprachen. Ob *die* Menschenwürde hatte, war freilich sehr fraglich. Vielleicht verdiente der Hund, den sie zu dem gemacht hatte, was er war, mehr Würde, weil er nichts dafür konnte, dass er Menschen anpisste, deren Würde nach dem Grundgesetz unantastbar ist.

Aber irgendwie musste er sein Mütchen kühlen, denn die hatte ihn schwerst beleidigt. Die Hundepisse war zu verkraften, doch ihre arroganten Beschimpfungen nicht. Dazu die Schmach mit Felis. Felicitas, das Glück, die Glückseligkeit, so die ursprüngliche Bedeutung dieses Namens, der ihm wie ein Schubertlied in den Ohren geklungen hatte.

Aus. Aus und vorbei. Versagt.

Keine Bank mehr in Sicht. Wäre eine da gewesen, hätte er sich niedergesetzt, den Kopf in die Arme gestützt und seinen Tränen freien Lauf gelassen. Na gut, vielleicht hätte er ein wenig drücken müssen. Aber keine Bank, dann auch keine Tränen.

*Verdammt noch mal!* Edelbert schrie es in den Park hinein.

Ruhe, Edelbert, Contenance! Warum sollte er sich so gehen lassen und heulen wegen der Weiber? Oder winseln wie der, der sich als Hundsfott des Schrapnells ausgab?

Man müsste einen Club für missbrauchte und gedemütigte Männer gründen. Derer gab es genug. Sogar solche, die misshandelt wurden von Frauen. Nicht nur seelisch, sondern körperlich. Physisch sagte man jetzt dazu. Mit anderen Worten: geschlagen, zerkratzt, gebissen, getreten. Männer, die soviel Würde besaßen, sich nicht zu wehren, sich scheuten, ihre physische Überlegenheit einzusetzen, weil sie ehrbar waren. Denn dann würden die Weiber ins Frauenhaus rennen, dort im Kreis der Gleichgesinnten das Blaue vom Himmel herunterlügen, mit Sturzbächen von Tränen trefflich garnieren,

potenzieren und, falls es zu einer Gerichtsverhandlung käme, die Richterin, die sowieso auf ihrer Seite stünde, noch mal aufhetzen und zur Ungerechtigkeit schlechthin verleiten. Resultat: 15 Jahre Arbeitslager für den Unhold.

Ein Club ... Quatsch, dort würde nur wieder diskutiert und ein Rahmenprogramm erarbeitet werden, Moratorium vorbehalten.

Nein, eine schlagkräftige Organisation, eine Lobby müsste es sein. Weltumspannend. Der UNESCO angegliedert wie der Kinderschutzbund. Und gleichzeitig auf nationaler Ebene eine Gewerkschaft zur Männerremanzipation. Solidarnosc, wie die Polen es genannt und den Kommunismus dadurch gestürzt hatten! Und weil das gelungen war, müsste es nach menschlichem Ermessen ein Leichtes sein, die Weiberherrschaft zu stürzen. Wäre doch gelacht. Und wenn man den Vatikan einbinden würde? Die müssten doch allergrößtes Interesse daran haben, die Macht der Erbsünde, die ihnen reihenweise die Priester stahl, zu brechen ...

Edelbert atmete tief durch, fasste Mut und schritt energisch aus, dem Ende des Parks entgegen. Schluss mit der Selbstbeweihräucherung, dem Selbstmitleid, dem Lamm auf der Schlachtbank. Aus diesem musste wieder der alte Bock mit veritablen Hörnern werden, der er noch vor Kurzem gewesen war.

Ja, ein *feiner* Bock war er gewesen, mit den Manieren des Hochadels, weltmännisch gewandt, charmant, gebildet, nonchalant, eloquent und was noch alles. Vor allem aber ein blendend aussehendes Mannsbild. Nein, ein *Herr*. Bis Amor ihm diesen vermaledeiten Giftpfeil ins Herz geschossen hatte. Volltreffer.

War er nicht selbst vorher der Amor in persona gewesen, der die Pfeile schoss? In die Frauenherzen, durchweg und immer Volltreffer. Und dann musste ihm ausgerechnet diese Felis über den Weg laufen. Zugegeben, eine blendende Erscheinung. Genau das Pendant, das zu ihm passte. Ja, blendend, freilich im wahrsten Sinn des Wortes. Hinterher, also jetzt. Nichts als Blendwerk war ihre Kunst gewesen. Und doch verging er noch immer in Sehnsucht nach ihr. Jetzt.

Weg mit dir, schamloses Weib!

